



Stormarnsche Zeitung

in Verbindung mit der Lübecker Zeitung
Amtliches Blatt und parteiamtliche Tageszeitung des Landkreises Stormarn

Nr. 246

Montag, 6. September 1943

62. Jahrgang

Allein eine Armee vernichtete an einem Tage 251 Sowjet-Panzer

Fortgang der harten Abwehrkämpfe im Osten — Erfolgreiches Eingreifen unserer Luftwaffe
Wachsende britische Erkenntnis über die Stärke der deutschen Verteidigung gegen die Sowjets

12. Lübeck, 5. Sept. Wenn in den Abendstunden des Sonntags die ergänzenden Meldungen aus dem Osten berichteten, daß am 4. September allein im Bereich einer einzigen Armee 251 Panzer abgegriffen wurden, so ist das ein neues Zeugnis für die innere Kraft der deutschen Abwehr. In diesem Zusammenhang ist die zunehmende Erkenntnis der britischen Presse bemerkenswert, die in den letzten Tagen die Stärke der deutschen Verteidigung besonders herausstellt.

Am 4. September griffen die Sowjets, wie im Einzelnen gemeldet wird, im mittleren Frontabschnitt der Ostfront nach starker Artillerievorbereitung auf breiter Front an. Im Gegenzug zu den früheren starken Massierungen führten sie jedoch diesmal nur kleinere Panzergruppen ins Treffen. Diese Verteilung der Kampfgruppen scheint damit zusammenzuhängen, daß die bolschewistische Infanterie in ihrem Angriffsgelände nachgelassen hat und deshalb überall eingetretener Panzerbedarf, wenn sie überhaupt angreifen soll. Aber auch diese Unterstützung ihrer Kampfgruppen half den Sowjets nichts. So wurden im Raum westlich Kirov nicht nur die Infanterieangriffe blutig abgewiesen, sondern dabei auch von den sechs Begleitpanzern fünf abgegriffen. An einer anderen Stelle sind bei einem ähnlichen, von sechs einzelnen Panzern unterstützten Vorstoß der Bolschewisten sogar alle sechs Kampfpanzer vernichtet worden. Insgesamt wurden am 4. September im mittleren Frontabschnitt 272 feindliche Panzer abgegriffen. Im Verbandskampf gegen die Panzer treten unsere Soldaten jederzeit und überall auf ihren Posten. Die hohe Zahl von Abschüssen feindlicher Kampfpanzer beweist es.

Auch die Luftwaffe ist immer wieder an der Vernichtung bolschewistischer Panzer beteiligt. Im mittleren Teil der Ostfront, in den Räumen nordwestlich Kirov und Serebina Guda kam

es zu einem starken Einzug von Kampf-, Stütz- und Schlachtfliegern. Zahlreiche Treffer in dicht belegten Waldstücken und Infanteriestellungen verursachten hohe blutige Verluste des Feindes. Darüber hinaus wurden sechs Panzer vernichtet und vier weitere schwer beschädigt. Auch die Flak bewährte sich erneut im Kampf. Eine schwere Flakbatterie verteidigte in den letzten Tagen, verstärkt durch zwei Züge einer anderen Batterie und 40 Pioniere, eine wichtige Höhe im Raum von Jelnja gegen überlegene feindliche Infanterietruppen. Sie konnte dadurch die Umfassung der rechten Flanke einer Infanteriedivision verhindern. Der Feind verlor hierbei 2000 Tote.

Daß die deutschen Abwehrerfolge auch unsern

Feinden zu denken geben, zeigt die Umstellung, die in den letzten Tagen in der britischen Presse erfolgte. Die Londoner Blätter haben in der letzten Zeit die Sowjets besonders stark mit Vorwurfsfloskeln überhäuft und beginnen jetzt, da der mit so großem Propagandawall angekündigte bolschewistische „Siegeszug“ immer mehr auf sich warten läßt, ihre Leser auf „die starke deutsche Verteidigung im Osten“ vorzubereiten. Die „Times“ unterstreicht mit Nachdruck, daß die deutsche Verteidigung sehr zäh sei. „Daily Express“ bemerkt im Leitartikel, wenn die Sowjets Boden gewinnen, dann sei er sehr teuer erkauft. Angesichts des heftigen deutschen Widerstandes könnten sie an keiner Stelle der langen Front leicht vorrücken. Jede Meile koste härteste Kämpfe. Aber nicht nur die eigentlichen Kampfhandlungen bereiten den Sowjets größte Schwierigkeiten, sondern auch die außerordentlich schlechten rückwärtigen Verbindungen: Was die Deutschen aufgeben, sei hoffnungslos unbrauchbar gemacht bzw. völlig zerstört, vor allem gelte das von den Eisenbahnlinien.

Letzte Fahrt des König Boris von Bulgarien

Ein trauerndes Volk nahm Abschied von seinem toten Zaren

Drahtbericht unseres Vertreters

12. Sofia, 5. Sept. Als die Tore der Kathedrale Alexander Newski geschlossen wurden und damit die eine Woche lang dauernde Prozession der Hunderttausende ihr Ende fand, sammelten sich an den Straßen von der Kirche zum Bahnhof die Menschenmassen zu Hunderttausenden, um noch einmal den toten Monarchen abzuschiedeln und zu grüßen. Bei Tagesanbruch waren auf dem großen Platz vor der Kathedrale und dem Sobranje die Ehrenabteilungen angetreten, eine bulgarische Division, das Garderegiment des Königs, die sechs Kompanien der Kriegsschule, ein deutsches Ehrenbataillon und eine Ehrenkompanie der italienischen Wehrmacht. Mit jungen Soldaten waren auch die Veteranen aufmarschiert. In der großen Kirche hatte sich inzwischen die Trauergemeinde versammelt. Immittels des Gotteshauses lag aufgebahrt im offenen Sarg der König in der Uniform eines Generalobersten der bulgarischen Armee, geschmückt mit Tapferkeitsauszeichnungen. Ihn ehrten seine treuesten Mitarbeiter, Minister, Generale, Abgeordnete des Parlaments, viele hohe Offiziere und Beamte, umgeben von den vielen hohen Würdenträgern Europas, die dem bulgarischen Zaren die letzte Ehre erwiesen, sowie die höchsten Diener der Kirche, an ihrer Spitze der Metropolit.

Tausende von Kerzen erleuchteten das weiche Rund, über dem sich die hohen Kuppeln wölbten. Am Altar hatten die Fahnen und Standarten der Infanterie Regimenter Aufstellung genommen, als die Königin-Witwe, geleitet von ihrem Schwager, dem Prinzen Krastiv, und begleitet von den anderen Mitgliedern des königlichen Hauses, den Dom betrat. Mit einem Chor des Kirchenchores nahm die kirchliche Feier ihren Anfang. Nachdem der Metropolit die Trauerrede gehalten hatte, wurde die Leiche eingelegt, der Sarg geschlossen, mit der Kriegsflagge bedeckt und vom Kriegsminister, dem Innenminister, vom Vizepräsidenten des Parlaments, vom Präsidenten des Staatsgerichtshofes und zwei Generalen zur Kapelle getragen, die, mit sechs schwarz verhüllten Pferden bespannt, vor dem Haupttor der Kirche wartete. Nun setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Boran ritt der Polizeipräsident, ihm folgte eine Abteilung berittener Gendarmen und acht Hornisten, darauf der Kommandant der Infanterie Garnison, der Panzerzug des Garderegiments, die Fahnenkompanie, begleitet von einer Ehrenkompanie der königlichen Garde und aller anderen Waffengattungen. Darauf folgten die Kränze der königlichen Familie und des Auslandes, an ihrer

Spitze der Kranz des Führers und der Kranz des italienischen Königs, danach die Kränze des Ministerrates, des Parlaments und der Armee. Die Dienerschaft und die Hofbeamten des Königs defilierten vorbei. Ihnen folgte das heilige Kreuz, die hohe Geistlichkeit, unter ihnen die Metropolit im Schmauch ihrer goldenen Krone, und dann nahte, geführt von dem Generaladjutanten und begleitet von zwei Flügeladjutanten des Königs, die Kapelle mit dem Sarg. Ihr folgte die Königin, geführt von dem Prinzen Krastiv, die Vertreter der fremden Staatsoberhäupter, an ihrer Spitze Großadmiral Raeder und mit ihm Vertreter Italiens, Japans, Rumaniens, der Türkei, Ungarns, Kroatiens, der Slowakei und weiterer europäischer Staaten. Den Führern der Delegationen schlossen sich die Mitglieder der Abordnungen an, der Ministerrat, das diplomatische Korps, das vollzählig vertreten war, und viele Trauergäste. In der aufblühenden Muffi marschierte dann das deutsche Ehrenbataillon, eine italienische Kompanie, eine Abteilung des königlichen Garderegiments, fünf Kompanien der Kriegsschule, im Trauergelände vorüber, ihnen folgte an der Spitze der Trauerparade in Stärke von einer Division das Reitpferd des Königs. Unter dumpfem Trommelwirbel bewegte sich der Zug durch die Straßen, durch das Spalier der brennenden Palanen, durch das Spalier der Soldaten, durch die lebenden Mauern des bulgarischen Volkes. Viele knieten nieder, Tränen hatte ein jeder in den Augen. Frauen weinten laut. Das bulgarische Volk weiß, wen es verloren hat.

Am Bahnhof befiel die Trauerparade an dem verstorbenen König vorbei, und zum letzten Mal senkten die Offiziere den Degen vor Zar Boris III. Noch einmal grüßten die Vertreter der befreundeten Staaten den König, unter ihnen mit erhobenem Marschallstab der Vertreter des Führers, Großadmiral Raeder, dann der Vertreter Italiens, der Herzog von Bergamo, der Kriegsminister Rumaniens und Ungarns und die Vertreter der befreundeten europäischen Nationen. Langsam setzte sich der Zug in Bewegung, um den König zu seiner letzten Ruhestätte zu bringen.

Beileid des Führers

Berlin, 5. Sept. Der Führer der deutschen Delegation für die Beileidfeierlichkeiten für König Boris III., Großadmiral Raeder, besuchte den bulgarischen Ministerpräsidenten und Außenminister Kiroff, und übermittelte ihm das Beileid des Führers.

„Luftinvasion in Schweden“

Stockholm, 5. Sept. Der schwedische Verteidigungsstab teilte mit, daß mehrere hundert Flugzeuge in der Nacht zum Sonnabend, von Süden kommend und in westlicher Richtung weiterfliegend, schwedisches Gebiet zwischen Malmö und Uddevalla überflogen. Das in der Nähe von Helsingborg abgestürzte Flugzeug dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit von der schwedischen Flak abgegriffen worden sein. Von der Beileidung seien zwei Mann, ein Engländer und ein Australier, in Gewahrsam genommen worden. „Aftonbladet“ weiß weiter zu berichten, daß ein anderes Flugzeug in Wellinbe zwischen Malmö und

Trelleborg fünf Bomben geworfen habe. „Söfrets Dagblad“ spricht von einer förmlichen Luftinvasion an der schwedischen Westküste in der Nacht zum Sonnabend.

Japanisch-chinesische Wirtschaftsaussprache

Der japanische Wirtschaftsberater bei der chinesischen Nationalregierung, Tschawata, kehrte nach dreiwöchigem Aufenthalt in Tokio, wo er Besprechungen mit den führenden japanischen Politikern und Wirtschaftlern über die chinesisch-japanischen Wirtschaftsbeziehungen und ihre Ausnutzung zugunsten des Krieges in Groß-Ostasien hatte, nach Kanton zurück.

Die Vierzigjährigen

Von Kriegsbericht Dr. Werner Hühne
PK. Im Westen, Anfang Sept.

An der Kanalküste. 1918 waren die männlichen Angehörigen der Jahrgänge, die hier eingezogen sind, noch gemustert worden. Zu ihrer Einziehung kam es nicht mehr. Im Dunkel des Novemberkrieges versank auch für sie, was bisher den Inhalt ihres Lebens ausgemacht hatte. An ihnen zuerst, die in den Jahren des ersten Weltkrieges von Kindern zu Jünglingen herangereift waren, wirkte sich der doppelte Fluch des inneren Zusammenbruchs und des brutalen Diktats von außen aus. Ihre Väter hatten fast ausnahmslos jahrelang am Feind gekämpft. Viele von ihnen kehrten nie zurück. Die die Heimat wiedersehen, waren verbittert und enttäuscht. Sie suchten sich selbst kaum noch zurechtzufinden. Wie konnten sie da ihren Söhnen, die in den Jahren ihres Jenseins zu jungen Männern aufgeschossen waren, zu rechten Führern des beginnenden eigenen Lebens werden?

Die Generation deutscher Männer, von der hier gesprochen wird, kam im ersten, zweiten und dritten Jahr nach der Jahrhundertwende zur Welt. Ueber ihren ersten Kinderjahre lag noch der helle Schein des wilhelminischen Reiches. Wenn auch manchen der Väter die drohenden Schatten in dem äußerlich glänzenden Bilde nicht verborgen blieben, die Jungen jedenfalls verspürten nichts davon. Als sie eben die Kinderschuhe ausgetreten hatten, kam der große Krieg über Europa. Rabel und Fahren waren ihre ersten Kriegseindrücke. Bald umfalte sie die bittere Not der Heimat, gegen die schon damals der Feind mit der Hungerblockade den Krieg führte. Ihre Väter hatten geglaubt, für ein künftiges besseres Leben ihrer Kinder in den Krieg zu ziehen. Aber deren Teil und Erbe wurde dann doch nur Elend, Sorge und Not. Soldaten wurden die damals Sechzehn- und Siebzehnjährigen nicht mehr. Es mußten noch einmal fast 25 Jahre vergehen, ehe sie doch noch in dem zweiten großen Schlachtfeld ihres Volkes nun in der Tat zu den Waffen griffen wurden.

Dazwischen liegen für die Männer dieser Jahrgänge Zeiten schwersten Lebenskampfes. Als sie eben die ersten jugendlichen Schritte in das eigene Berufsleben hinaustreten, laßt sie das Elend der Nachkriegszeit und der Inflation über ihrem Vaterland. Viele von ihnen mußten durch Monate und Jahre drückender Arbeitslosigkeit hindurch. Als die große Wende des Jahres 1933 anhub, waren sie schon Männer in den besten Jahren. Diese Wende herbeizuführen, hatten nicht wenige unter ihnen mitgemittelt. Nun schien sich am Beginn der zweiten Hälfte ihres Lebens doch noch an ihnen zu erfüllen, wofür einst ihre Väter in den Schützengräben des Weltkrieges gekämpft hatten.

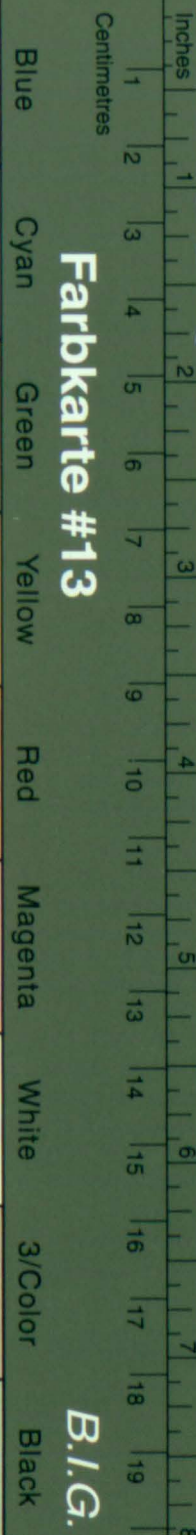
Da wurde ihrem Volk zum zweiten Male innerhalb eines Lebensalters der Kampf um sein Schicksal aufgegeben. Die Männer dieser Jahrgänge, die heute Vierzig- bis Dreißigjährigen, haben den Krieg in seinen ersten Teilen zumeist in der Heimat miterlebt. Nur eine Minderheit unter ihnen gehörte bei Kriegsausbruch zu den ausgebildeten Jahrgängen. So blieben sie zunächst zu Hause, während an Zahlen doch noch Väter als sie, die gedienten Männer des ersten Weltkrieges, sofort wieder zu den Fahnen eilten. Sie haben diese Kriegsjahre zu Hause mählich nicht gelebt. Ein großer Teil der Arbeitslast der Eingezogenen fiel noch zufällig auf ihre Schultern. Bis auch für sie die Stunde kam, da sie noch als reife Männer zum Waffendienst im Kriege aufgerufen wurden.

Die Uniform verdeckt die Grenzen der Jahrgänge und gleicht die Altersunterschiede aus. Sie übt ihr gleichmachendes Wesen auch an ihnen. Wo sie heute an den Fronten stehen, sind sie längst in der großen Kameradschaft der vielen Jahrgänge aufgegangen. Aber nicht wegwischen läßt sich das eigene Lebensgefühl, unter dem diese Generation deutscher Männer stand.

Da liegen drei Grenadiere dieser Jahrgänge in einem Bunker am Atlantik zusammen, der 42jährige Lehrer aus dem Lauenburgischen, der 43jährige Buchdrucker aus einem Vorort Hamburgs und der 41jährige Häufliche Angestellte aus Lüneburg. Erst seit einem guten halben Jahr tragen sie die Uniform. Getroffen haben sie sich bei einem Traktatbataillon der Landesschützen. Zusammen sind sie ausgebildet worden, zusammen kamen sie an die „Wasserfront“ im Westen. Jetzt gehören sie zu den Stammmannschaften dieses Stützpunktes. Um sie herum sind viele Jüngere, auch ihre direkten Vorgesetzten gehören fast ausnahmslos jüngeren Jahrgängen an. Die drei Grenadiere können auch ihr Alter nicht verleugnen. Ihre Haare zeigen schon die ersten grauen Nadeln, ihre Gesichter sind vom Leben geformt. Aber sind sie deshalb weniger gute Soldaten? Sie selbst betonen es mit Stolz, daß sie noch jeder Anstrengung des militärischen Dienstes immer noch gewachsen waren. Und der Stützpunktkommandant bestätigt es ihnen gern, daß sie es in der Bedienung aller Waffen mit jedem Jüngeren aufnehmen. „Auf die ist unbedingt Verlaß!“ sagt er seine Überzeugung zusammen. Kann ein militärischer Vorgesetzter über seine Männer überhaupt ein besseres Urteil abgeben?

Somit brauchte über Soldaten dieser Jahrgänge überhaupt kein besonderes Wort gesagt zu werden. Aber es bleiben doch ihre eigenen Ge-

Kreisarchiv Stormarn V7



schide, die gerade die Männer dieser Generation geformt und geprägt haben. Sie lassen sich auch aus den Soldaten nicht herauslösen. Wo sie heute am Feind stehen oder die Nacht halten, tragen sie noch auf ihren Schultern die Erkenntnis ihres wechselvollen Lebens mit sich. Nur nicht noch einmal das durchstehen, was von 1918 bis 1933 das bittere Verhängnis ihrer besten jungen Mannesjahre war! Nur nicht wieder verlieren, was sich in den kurzen Jahren nach der Wende vor ihnen als neue Lebensmöglichkeit aufbaute! Mahnung und Lehre dieser Zeiten steht als ungegrübeltes Gesetz ständig über ihnen. Daher nehmen diese reifen Männer mit ihren mehr als vierzig Jahren die Kraft, den harten Waffendienst nicht nur zu tragen, sondern ihn auch zu meistern.

Daher rührt ihre brennende Anteilnahme an allem Gegenwartsgehehen. Sicherlich macht es die Stärke jedes deutschen Soldaten aus, daß er weiß, wozu er in diesem Kampfe geht. Aber diese älteren und doch noch so jungen Soldaten, diese Männer, die erst das vierte Jahrzehnt überschritten mußten, bevor sie zu Waffenträgern ihres Volkes wurden, erleben vielleicht noch intensiver die Grundfragen dieses Krieges. Nirgend anders wohl wie unter ihnen werden alle Tagesereignisse so durchgesprochen und wird ständig so sehr gerungen, zum Kern der Dinge hindurchzudringen. Die Lehre ihres eigenen reifen Lebens verbindet sich ja mit der Sorge um die Zukunft ihrer nun auch schon herangewachsenen Kinder. Die 16jährige Tochter des Lehrers dient als Arbeitsmaid, der 17jährige Sohn des Buchdruckers ist loeben zum ersten Male gemustert worden. Sie selbst sind noch im reifen Alter zum Waffendienst gerufen worden, in den Kriegsdienst wählten ihre Kinder bereits hinein. So blicken sie immer nach diesen beiden Seiten, und so verbindet sich in ihnen die Lehre der eigenen Vergangenheit mit dem Hoffen auf eine bessere Zukunft für ihre schon fast erwachsenen Kinder.

Die drei Grenadiere in dem Bunker am Atlantik vertreten eine Generation deutscher Männer, die, ohne am ersten Weltkrieg noch kämpfend teilgenommen zu haben, doch die volle Wucht des deutschen Zusammenbruchs traf. Das ist aber auch jene Generation, der auf der Höhe des Lebens das Tor einer neuen Zukunft aufgegangen wurde. Nun sind die Männer dieser Jahrgänge aufgerufen, auch noch mit der Waffe in der Hand das zu verteidigen, was ihnen im reifen Mannesalter einen neuen Sinn ihres so lange umdunkelten Daseins gab. Wer könnte wie sie diesen Kampf zu seinem eigenen machen! Und in weiser Lebensweise spiegelt sich der Sinn dieses Krieges so wider wie in den ihren!

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 5. Sept. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Major Eduard Schäfer, Bataillonskommandeur in einem Grenadier-Regt.; Hauptmann Eberhard Münzner, Regimentsadjutant in einem Panzergrenadier-Regt.; Oberleutnant Heinrich Schaff, Kompanieführer in einem Grenadier-Regt.; Hauptmann Josef Trägen, Geschützführer in einer Sturmgeschütz-Abteilung; Feldwebel Robert Vogel, Zugführer in einem Panzergrenadier-Regt.; Obergefreiter Erich Wagner, Geschützführer in einem Panzergrenadier-Regt.

Admiral Bachmann beigesetzt

Kiel, 5. Sept. Admiral a. D. Gustav Bachmann, der im Krieg und Frieden bewährte Offizier der Marine, wurde im Krematorium des Friedhofes Eickhof in Kiel eingesehrt. Zur Beisetzungsfeier hatten sich Großadmiral Raeder, Generaladmiral Marshall und viele andere Admirale und Offiziere eingefunden. Zahlreiche Kranzspenden wurden am Sarge niedergelegt, darunter die des Führers und des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz. Großadmiral Raeder würdigte noch einmal die Verdienste des Verstorbenen, der als treuer Helfer in den Dienst des Vaterlandes gestellt hatte. Als Chef des Admiralsstabes kämpfte er Schulter an Schulter mit Großadmiral Tirpitz für die Ernährung größerer operativer Freiheit an die Führung der Hochseeflotte und die von der politischen Führung verweigerte scharfe Durchführung des U-Boot-Krieges. Der Großadmiral versicherte schließlich, daß das Andenken an den verdienten Admiral und seine Leistungen stolzes Vermächtnis bleiben würden.

Peter Ohles Schatten

Von Hans Friedrich Blunck

14. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Hennig Ohle fuhr nach Lübeck weiter, ohne noch einmal im Hause der Grönertis vorzusprechen. Er blieb über Nacht im dortigen Haus der Reederei und schlief da auch. In seinem Schlaf wurde sein Leben zum Traum. Es war alles wie einst, bevor er die Heimat verlassen hatte. Und das Mädchen, das ihn lieb hatte, war Ida, so wie es vor langen Jahren gewesen. Als er am Morgen erwachte, war er erstaunt über die reiche Liebe, in der er sich fand; er begriff nicht mehr, wie er das Tiefste, das er je begehrt, einst hatte aufgeben können. — Er littet kämpfte er gegen den Verlust und träumte ihn aus seinem Leben hinweg. Eine würdevolle Kleinigkeit dünkte ihn seine Zukunft, ohne Befehlshaber zu sein, den schmalen Trost seiner Liebe.

Aber mit der Alltagsarbeit kam die Herzlichkeit wieder über ihn. Er war mit seiner Maste zufrieden, grübelte nach, wie köstlich er sich und die Menschen betrog und wie wunderbar er dem täglichen Leben, das seine Träume fraß, entzinnen konnte.

Ohle fuhr von der Werft, die an der unteren Trave lag, nach dem Lübecker Hafen zurück; ein alter Fischer segelte ihn. Er machte sich Mühe über ein Schiff, das bald fertig ausgerüstet war, suchte den Gedanken an die Wagenfahrt mit Ida Grönert zu entziehen und fürchtete sich zugleich vor dem langen Nachmittage, der vor ihm lag.

Ein kleiner, bunteschmückter Bergungsdampfer kam ihm entgegen. Ohle hörte Musik und Lärm; er war erstaunt, als das Schifflein sich einen großen neugierigen Bogen machte und als eine dicke Panfeline langhastig zu ihm hinüberflog.

Er sah Hannemann noch, der mit rotem Kopf auf der Brücke stand. Dann schmerzte die Kehle

„Die Bolschewisten kämpfen gegen die Zeit an“

Amerikanische Feststellung: Lebensmittelnahrung noch wichtiger als Panzer

Lw. Stockholm, 5. Sept. „Die Sowjets kämpfen gegen die Zeit“, so geben englisch-amerikanische Berichterstatter, die dieser Tage einen kleinen Abschnitt der bolschewistischen Front besuchen durften, die ihnen gewordenen Eindrücke kommissarischer Militärstellen wieder. Sie selber sind von dieser Ansicht wie wohl auch von einigen anderen Eindrücken nicht sonderlich begeistert und begnügen sich vor allem mit der Schilderung der Rolle, die das englisch-amerikanische Kriegsmaterial bei den bolschewistischen Offensiven gespielt habe. Sie möchten ihm offensichtlich einen wesentlichen Anteil an den Offensivanstrengungen der Sowjets beimessen. Aus Washington wird jedoch bekannt, daß die Sowjets Taktbefehlungen, die sie vor einer Reihe von Monaten in den USA. aufgegeben hatten, zugunsten anderer Lieferungen widerrufen haben. Offensichtlich steht in Anbetracht der enormen Beanspruchung, die gegenwärtig auf der sowjetischen übermäßig angepannten und verknappten englisch-amerikanischen Transporttonnage besonders infolge der Mittelmeerführung laitet, nur ein fester, nicht heraufzulesender Bestand des Schiffsraumes für solche Lieferungen zur Verfügung. Diesen wollen die Sowjets wohl lieber zugunsten anderer Leistungen ihrer Verbündeten ausnutzen, nicht zuletzt für die nach der Edinburgher Zeitung „Scotsman“

getradeten „jammervoll unzureichenden“ Lebensmitteln, während ihnen die mittelschweren Tanks, von deren Abstellung die amerikanische Darstellung spricht, nicht mehr im gleichen Maße begehrt werden. Auch die Engländer sollen übrigens derartige Taktbefehlungen aus den USA. verringert haben.

Während in Washington Roosevelt und Churchill Fragen der gemeinsamen Kriegsführung gegen Europa und Japan behandeln, bei denen derartige Umdisponierungen an Kriegsmaterial sowie Verteilung der verfügbaren Tonnage und andere schwerwiegenden technische Fragen eine erhebliche Rolle spielen, gehen in London die politischen Vorbereitungen für den angestrebten noch engeren Kontakt mit den Sowjets weiter. Eben hat der Londoner „Sunday Times“ zufolge, seine Bereitschaft verkündet, „gleichviel an welchen Ort auch immer“ zu reisen, wenn es sich um das Zustandekommen der erlebten Konferenz mit den Sowjets handelt. In Washington wird auch von amtlicher Seite entpült, daß die Bildung eines Komitees mit Einschluss der Sowjets zur Behandlung der Mittelmeerfragen bevorsteht. Es handelt sich um die prompte Ausführung der von Churchill nach Quebec zur Verbesserung der Atmosphäre angebotenen Maßnahmen zur Einschränkung der Sowjets im Mittelmeer.

Indiens Erfahrung mit England zu schlecht

Eingeständnis von „World Review“ — Spaniens Blatt brandmarkt britische Irreführer

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Berlin, 5. Sept. Sorgen, mit denen die Engländer sich beschäftigen, gehen aus verschiedenen Artikeln und Meinungen der englischen Presse hervor. So ist das indische Problem jetzt von der Zeitschrift „World Review“ aufgegriffen worden, wobei die interessante Auffassung dieses Blattes zu Tage kam, daß die Engländer für sich allein überhaupt nicht mehr in der Lage sein würden, das indische Problem zu lösen: Die Inder brachten ihnen so starkes Mißtrauen entgegen, daß alle britischen Versprechungen nichts mehr helfen. Indien habe in der Vergangenheit zu schlechten Erfahrungen mit England gemacht, als daß es den Briten in Zukunft noch trauen könne. Andererseits wollten aber die Inder auch nichts von den anderen verbündeten Nationen wissen, vor allem nichts von den Amerikanern. Die englische Zeitschrift zitiert dabei eine Anekdote eines indischen Politikers, der sich besonders für die Interessen der ärmsten Bevölkerungsschichten Indiens eingeht hat. Dieser hat es rundweg abgelehnt, namens der indischen Bevölkerung irgendeinen Appell an die USA. oder an China zum Zwecke einer Hilfe gegen die Engländer zu richten. Wenn die Verbündeten Englands dann und wann eine Lösung des indischen Problems für zweckmäßig erklärten, so gehehe es nur, um Indien als Land um so wirksamer als Stützpunkt für militärische Operationen auszunutzen zu können. Das indische Problem ist von England aus betrachtet sowohl ein militärisches, wie ein politisches, aber auch ein wirtschaftliches.

Wirtschaftsfragen in weiteren Rahmen werden in der „World Review“ auch an anderer Stelle behandelt, wo rundheraus geäußert wird: „Gelingt es den Alliierten nicht, ein Wirtschaftssystem zu entdecken und zu verwirklichen, welches den Völkern die Sorgen und Leiden erspart, deren Opfer sie früher gewesen sind, dann haben die Alliierten den ganzen Krieg umsonst geführt.“ Mit dieser Feststellung wird ein Problem angesprochen, das für die eigentlichen Kriegstreiber und die Kriegsschuldigen in England das peinlichste von allem ist, denn zur Aufrechterhaltung des bisherigen Wirtschaftssystems und zur Verhinderung jeder gerechten Reform wird dieser Krieg ja gerade von ihnen geführt. Das wird in dem erwähnten Artikel mit dem Satz bestätigt, „in England beherrscht eine kleine Clique das soziale Leben des Landes, die auf Kosten des Wohlstandes der breiten Massen lebt.“ Es wird weiter nachgewiesen, daß 80 Prozent des gesamten englischen Kapitals sich in den Händen von sechs Prozent seiner Bevölkerung konzentrierte, während etwa ein Drittel des englischen Volkes schon vor dem Kriege nicht genug

Erfolgreiche Kriegsmarine

Berlin, 5. Sept. So oft sich britische Schnellbootverbände im Laufe der letzten Zeit der westfranzösischen Küste oder den deutschen Geleitzügen vor den Niederlanden näherten, wurden sie verlustlos abgewiesen. So erging es auch zwei englischen Schnellbootgruppen, die gegen Mitternacht zwischen Le Havre und Boulogne zum Kampf gesteuert wurden, wobei drei Schnellboote schwere Treffer erhielten. Eine Stunde später eröffnete ein anderer deutscher Sicherungsverband vor Le Treport, nördlich Dieppe, auf eine auf der Lauer liegende feindliche Schnellbootgruppe das Feuer. Im Verlauf des Gefechts wurden zwei feindliche Boote durch zahlreiche schwere Treffer zum Sinken gebracht. Die Erfolg unserer Kriegsmarine im Westen stellt sich ein weiteres im finnischen Meerbusen zur Seite, wo deutsche Marineflakbatterien ein bolschewistisches Minenraumboot versenkten.

Schwedischer Protest angekündigt

Lw. Stockholm, 5. Sept. (Eigenmeldung.) Die Stockholmer „Nya Dagligt Allehanda“ kündigte an, daß die schwedische Regierung in London wegen der schweren Verletzungen schwedischer Gebiete bei den umfangreichen Einschlüssen englisch-amerikanischer Luftstreitkräfte in der Nacht zum Sonnabend protestieren werde.

In letzter Zeit hat sich, wie die britische Wirtschaftszeitung „Statist“ meldet, die Finanzlage Chiles infolge des vielseitigen Handels mit den USA. wesentlich verschlechtert.

Harter Kampf im Osten

Der Wehrmachtbericht — Geringe Feindfortschritte in Calabrien

Führerhauptquartier, 5. Sept. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Die Abwehrkämpfe im Süden und in der Mitte der Front hielten auch gestern den ganzen Tag über an. Im Donaj-Boden, westlich Chortow und bei Siemst wurden starke feindliche Angriffe in harten Kämpfen abgewiesen. Bei wiederholten erfolglosen Durchbruchversuchen der Sowjets bei Korow und südwestlich Belyj erlitt der Feind besonders schwere Verluste. Im finnischen Meerbusen versenkten Marine-Küstenbatterien der Insel Lytras aus einem bolschewistischen Kriegsschiffsverband ein Minenbootschiff und beschädigten ein anderes schwer. Leichte deutsche See- und Luftkräfte schossen vier sowjetische Bomber ab.

Auf der calabrischen Halbinsel gelandeten englischen Kräfte konnten ihren Brückenkopf nur unwesentlich erweitern, obgleich ihnen nur schwache italienische und deutsche Kräfte gegenüberstanden. Bei Angriffen der Luftwaffe erzielten schnelle deutsche Kampfflugzeuge Bombentreffer auf einem feindlichen Kreuzer. Bei Tieferangriffen auf Städte und Ortschaften der besetzten Westgebiete entstanden in Wohnvierteln erhebliche Verluste unter der Zivilbevölkerung. Fünf Flugzeuge wurden abgeschossen. Sicherungstreitkräfte der Kriegsmarine orientierten in der vergangenen Nacht vor der nordfranzösischen Kanalküste vier britische Schnellboote und schossen ein fünftes in Brand.

Die Kämpfe in Calabrien

Der italienische Wehrmachtbericht

Rom, 5. Sept. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag lautet: An der calabrischen Front ist der Feind unter hartem Schuß durch Luftverbände und verstärktem Zuström von Truppen und Panzerkräften in das Hinterland vorgedrungen und hat dort einige Ortschaften besetzt. Zwischen Palmi und Bagnara mußten die Verteidigungstruppen, nachdem sie ein erstes britisches Truppenkontingent, das gelandet war, zurückgewiesen hatten, sich zurückziehen. Im Gebiet östlich von Bagnara und in den Gebirgsregionen von Uptonmonte sind heftige Kämpfe im Gange. Italienische und deutsche Jagd- und Kampfflugzeuge haben Landungsflugzeuge, in Bewegung befindliche Abteilungen und Panzertruppen des Gegners angegriffen. Ein Kreuzer wurde von Bomben schwer getroffen und zahlreiche kleinere Boote versenkt. Einflüge fanden in den Provinzen Neapel, Brindisi, Tarent und auf Terra Nova statt, wo die feindlichen Flugzeuge das Zentrum der Stadt bombardiert und die Bevölkerung der Stadt mit Bordwaffen beschossen und dadurch schwere Schäden und zahlreiche Verluste verursacht haben. Während der Operationen dieses Tages wurden fünf feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Umschau in Kürze

Vom Reichsmarschall empfangen

Reichsmarschall Göring empfing heute in seinem Hauptquartier im Osten den vom Führer mit der Führung der Geschäfte des Stabschefs der SA. beauftragten Obergroßgruppenführer Wilhelm Schepmann und hatte mit ihm eine längere Unterredung.

Griechische Arbeiter im Reich

Nachdem am 31. August bereits ein Transportzug mit griechischen Arbeitern und Arbeiterinnen ins Reich abgegangen ist, befindet sich schon ein weiterer in Vorbereitung, der viele Anmelbungen von Griechen und Griechinnen für deutsche Industriebetriebe aufweist.

Türkisches Motorboot beschossen

Nach einer Neumeldung aus Istanbul hatte das türkische Motorboot „Kalamit“, das in einem kleinen Hafen an der Küste des Ägäischen Meeres eintraf, einen Toten und zwei Verwundete an Bord, nachdem es von fünf USA-Flugzeugen mit MG-Feuer angegriffen war.

Portugals grundsätzliche Neutralität

Zu Beginn des fünften Kriegsjahres unterschrieb der Direktor von „Diario de Noticias“, Augusto de Castro, der als ehemaliger Diplomat oft als Sprachrohr des Außenministeriums gilt, erneut die grundsätzliche Neutralität Portugals.

Stimme nach mußte es ein Dider mit einer rauhen Kehle sein.

„Der war immer mitten zwischen dem Aram, sagte der zweite.“ Wittvogel verhielt und wartete auf die Wirkung.

Lotte hatte sich vorgebeugt, spielte mit einem Band und horchte, ohne ihn anzusehen.

„Da ist was nicht richtig dran“, begann der Dide wieder.

Und dann — erst wartete der andere, er spitzte sich wohl ein Tau zurecht — dann sagte er ganz laut: „Weißt du, so'n Fall, wie die Brüder Ohle, das ist wie ein Kerkel in zwei Häuten. Mal zieht er die eine, mal die andere über.“

„Und was geschah dann?“

„Dah, dann lachten die beiden eine Zeitlang, bis es verlang — so ganz lachte, als trieben sie langsam an unser Schiff entlang.“

„Was wollten die damit sagen?“ fragte die Lotte.

Die Alte begriff plötzlich. „Daß Herr Ohle seine Haut wechseln konnte?“

„Sagten die beiden nicht mehr?“ Lotte hatte sich aufgerichtet, ihr Gesicht war bleich, die Lippen zitterten.

„Wozum sollten sie sprechen?“

„Vielleicht“, sie zögerte ein wenig, „vielleicht noch von anderen Unterredlichkeiten?“ Ihre und Wittvogels Blicke tauchten ineinander, dann verstand sie, daß der andere einen Verdacht hatte, der auch sie quälte, so daß sie die Augen schließen mußte.

„Nein, sie sprachen nicht mehr“, sagte Wittvogel und sah über's Wasser.

Oben auf der Brücke schillte das Grammophon: „In jedem vollen Glase Wein —“ Es brach plötzlich ab. „Kabaut, kabaut, kabaut“, ging es, als wäre eine Hand dazwischengeschlagen. Hannemann stand auf und drehte dem Instrument das Gesicht in die Luft. Dann setzte er sich dorthin, wo die Weiberinnde hockten, und spielte und bekehrte mit ihnen um volle und leere Gläser.

„Nader Spak?“ schlug der dickköpfige Apotheker vor.

(Fortsetzung folgt.)

